

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 62 (1958-1959)
Heft: 11

Artikel: Vorfühling
Autor: Meyer, Traugott
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667163>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VORFRÜHLING

Der Vorfrühling ist irgendwo im ersten Viertel des Jahres daheim. Doch wie die Erfahrung lehrt, wechselt er sozusagen jährlich die Daten seines Auf- und Abtretens. Es kann vorkommen, dass er sich schon Mitte Januar für einen Augenblick anmeldet, um dann bald nach der Fastnacht langsam fortzugehen. Es gibt aber auch Jahre, da er erst Ende März flüchtig auftaucht, fiebrig umherwischt und kurze Wochen später gleichsam über Nacht im vollen Frühling untergeht. Darum ist er zeitlich nicht recht zu fassen. Er ist eben eine Art Springinsfeld, der oft überraschend schnell anrückt, launenhaft durch das Land vagabundiert, dann urplötzlich davonstrolcht und wieder verschwindet.

Aber auch in seinem Wesen ist der Vorfrühling nicht leicht erkennbar. Er ist kein Begriff wie etwa der Mai, der Sommer, der Herbst. Er dünkt uns eher rätselhaft, hintergründig, problematisch. Zu ihm gehört halbwinterliche Kälte wie märzhaft Wärme. Er zeigt letzte Schneeflecken, die wie verbrauchte Wäschestücke liegen geblieben sind, und erste scheue Frühlingsboten. Er lockt mit Streifen blauen Himmels, zuckerweissen Wolkenballen, wohlthuender Sonne und mahnt zugleich an wiederkehrende Kälte, lichtlose Tage, Neuschnee. Er bringt ab und zu Vogelruf, frühe Blüten, sogar glitzernde Bächlein, die lustig plaudernd davon-eilen und im Handumdrehen lästige Winde, düstere Stunden, unerfreuliche Stimmungen. Er ist wankelmütig. Er beginnt allerlei, macht aber nichts fertig. Bald links, bald rechts, nur nie gradaus zum Ziel. Jetzt heiter und schon im nächsten Moment finster — unzuverlässig, landstreicherartig, lausbubenhaft.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass der Vorfrühling in der «Blütezeit unserer Dichtung» keinen Sänger gefunden hat. Sowohl die Klassiker

als auch die Romantiker und ihre Nachfahren bis zur letzten Jahrhundertwende besangen den Frühling und den Sommer, den Herbst und den Winter; aber für den so zweideutigen oder zwiespältigen Vorfrühling fanden sie Wort, Rhythmus und Klang nicht. Während wir von Goethe bis Mörike und Keller eine fast erdrückende Fülle von Winter- und Mailiedern besitzen, sucht man vergebens nach Motiven und Gestaltungen des Dazwischenliegenden, des Vorfrühlingshaften mit seinem unfassbaren «Weder-Noch».

Erst die neuere Zeit nahm auch den Vorfrühling in die lyrische Dichtung auf. Rainer Maria Rilke, Hugo von Hofmannsthal, Rudolf Alexander Schröder und mehrere jüngere Sänger und Sängerinnen lassen endlich den so lange Vergessenen und Unbeachteten zu Worte kommen. Es ist wohl kein Zufall, dass der sozusagen rätselhafte, hintergründige, problematische Vorfrühling der Moderne und den Modernen näher liegt, sie anspricht und in ihnen die entsprechende Saite zum Klingen bringt. Unsere Zeit ist ja selber rätselhaft, hintergründig, problematisch. Und hat nicht die ganze Entwicklung der letzten fünfzig Jahre uns Heutige in dieses Rätselhafte, Hintergründige, Problematische hineingestellt? Fühlen wir uns nicht irgendwie verpflichtet, diesem Neuen, Anderen Ausdruck und Gestalt zu geben, es aber auch zu durchstossen, um am Ende wieder zur klaren Sicht, zu einer Lösung und Einheit zu gelangen? Die meisten der Vorfrühlingsgedichte mögen solche Versuche sein. Als Zeugen inneren Ringens aus dieser Zeit werden sie bestehen bleiben.

Nun hat aber der Vorfrühling, dieser Zwiespältige, etwas in sich, das wir nicht übersehen dürfen. Er gibt sich zu jeder Zeit und an jedem Ort nie anders als durch sein tastendes Suchen zu erkennen. Er ist eben nicht zielstrebig. Er greift nicht zu, fasst nicht an. Was wir von ihm beobachten, erscheint uns als etwas, das erst wird — fortwährend wird. Im Frühling wundern wir uns, wie Gras und Laub, Blust und Blume — wie alles schon ist, einfach da ist. Der Vorfrühling begegnet uns aber als Werdender. Sein Wesen lässt trotz der mannigfachen Widerstände auf ein baldiges Sein hoffen. Was er immer nur beginnt, weckt in uns den Glauben an ein Fertigwerden, an ein Vollenden. Wo er durchgeht, erschauen wir wie im Traum den Weg, der zum wahren Ziel führt. Unwillkürlich fühlen und erkennen wir, dass der kalte Wind dem jungen, hauchzarten Gras nichts mehr anhaben kann, dass die harte, verschlossene



*Die beiden Jelineks in der Mittelschule in Davos
Foto H. P. Roth*

*Zu unseren Bildern:
Nachdem wir in der letzten Nummer
die Geschwister Jelinek
beim Eislauftraining gezeigt haben,
bringen wir noch zwei Bilder
aus ihrem Privatleben*

Knospe einmal aufspringen wird und dass gar bald, vielleicht im nächsten Augenblick, wärmeres, belebendes Sonnenlicht durch die dunklen Wolken sickert.

Dieses einzigartige Werden begleitet uns wie etwas Unsichtbares, das der Seele nah und lieb ist. Wir möchten es nicht missen; denn es führt allmählich aus dem Ungewissen über Spannung und Zweifel hinaus ans Ziel. Noch mögen Hindernisse auftreten, mögen sich Enttäuschungen und Rückschläge einstellen; aber einmal endet der Weg des Werdens im Sein. Der Vorfrühling geht im Frühling auf. Seine Pflicht ist erfüllt, sein Werk vollendet.

Lassen wir ihn nicht unbeachtet an uns vorbeigehen! Er ist nicht voller Farben, Klänge und Düfte wie der Frühling. Er hat uns auch nicht so viel zu sagen wie der Sommer oder der Herbst. Aber er lässt uns mitfühlen, wie sich das Werden zum Sein entwickelt. Er wird uns zum Gleichnis jeglichen Werdens. Darum greift er tief in uns hinein; denn wir alle sind irgendwie noch Werdende, und was wir auch werken und wie wir wirken mögen — es ist Stückwerk und wird Stückwerk bleiben. Unser Tun und Lassen befindet sich stets irgendwo auf dem Weg des Werdens.

Vorfrühling — wir wollen ihn auch dieses Jahr wieder erleben. Mit ihm und durch ihn erleben wir ein Wesentliches von uns selbst.

Fridolin

M Ä R Z

Der März, der Monat März — nur einer aus den Zwölfen! Aber Welch liebenswerter, Welch sympathischer, junger Freund unter den Monaten des Jahres, ein rechter Bruder Eichendorff. Nichts da von grossem Orchester, aufschäumendem Jugendjubiläum, wie im Maien! Erst eine stille, leise die Melodie suchende, ganz für sich allein präludierende einzelne Schalmel.

«Mensch und März möchte ich die kleine Betrachtung am liebsten überschreiben. Ich lebe so gern und da setze ich alles in meiner kleinen Umwelt immer wieder in Beziehung zum Menschen. Er mag so klein sein, wie er will, er wird den März verspüren; die Mädchen holen ihr halbvergessenes Springseil hervor und hüpfen glücklich her und hin durch den wirbelnden, schwirrenden Halbkreis. Halbvergessen! Wie ist das Jahr lang, wenn man noch nicht zur Schule geht! Die Buben kauern mit gespannten Mienen am Trottoirstein und sehen nur noch das Rollen ihrer kleinen, bunten Kugeln, kindliche Vorstufen zu Boccia oder Fussball, die später, auf Eis gelegt, zu Curling werden, wenn — der Winter gegangen kommt . . .

Kinderwagen tauchen auf den Wegen und Stegen auf, immer mehr. Reizenden jungen Müttern blicken wir offen bewundernd nach. Sie haben, wie sich's gehört, im Juni geheiratet und schieben jetzt stolz ihre blitzenden, neuen, wohlgefederten, gummibereiften ersten Wagen vor aller Welt einher. «Eleganter Sportwagen» — wer's im März beim Blättern in den Annoncen liest, wird so unsicher, besonders wenn kein Preis dabeisteht. Ist da ein offener, rassisger Zweiplätzer mit Vierganggetriebe und Scheibenbremsen, oder ist ein besonders leichter Kinderwagen gemeint, den zu schieben ein Sport besonderer Art ist? Es hat alles seine Zeit. Und im Juni wird geheiratet. Und dann tauchen wieder Sportwagen auf im März, rollen das Trottoir entlang, bleiben bei einem Anlagenbänkchen im ersten Sonnenschein schon kurz stehen . . .

Man lässt keck den Mantel einmal zu Hause. Fliedertee, Aspirin, Redoxon und viele Taschentücher folgen auf dem Fusse. «Gesundheit!» Der Schnupfen ist da und bleibt eine Woche zu Gast, unternimmt man nichts gegen ihn. Wer kämpft, hat ihn bloss sieben Tage lang und wer ein rechter Mann ist, lässt den Arzt kommen. «Sie gefallen mir gar nicht . . .» murmelt er teilnehmend, schüttelt ein wenig den Kopf und zeigt sich hinfert nicht mehr.

Die Sehnsucht nach der Sonne wächst und wächst. Der Winter ist zu Ende. Ist er's? Märzschnee ist ein Wort, das nicht ich erfunden habe. Immerhin — wenn's donnert in den kahlen Wald! Und dann packt uns ein letztesmal mit Urgewalt der Trieb zur Höhe, der Sonne entgegen, wo keine Wolkenbänke, keine letzten Nebelschwaden alles verhüllen, hinauf, in die Berge mit geschulterten